

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Zeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Stiefge 1,50 M., incl. Postlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postlohn 2,20 M.

№ 13.

Danzig, Dienstag, den 17. Januar 1888.

16. Jahrgang.

C. Schulmonopol, Schulzwang und Zwangsschule.

Der Grundsatz von der Allmacht des Staates, wie die moderne Gesetzgebung ihn häufig ausspricht, führt geraden Wegs zum Schulmonopol, das sich im Schulzwang und in der staatlichen Zwangsschule verkörpert. Das Schulmonopol, d. h. das Recht, das der Staat für sich beansprucht, allein Schulen zu errichten und zu überwachen, ist eine der größten Gefahren, welche der Gesellschaft droht. Der gott- und religionslose Staat nimmt den Beruf der Kirche, die Völker zu lehren und die Kleinen zu Gott zu führen, in Beschlag; er legt seine kalte Hand auf das Recht des Familienvaters, dem er sein Kind nimmt; er, der die Gewissensfreiheit bei jedem Schritte proklamiert, macht die Gewissensfreiheit thatsächlich zur Lüge und er, der von Wissenschaft spricht, legt der Wissenschaft den Hemmschuh an; denn das Monopol sagt, daß der Staat allein Wahrheit und Wissenschaft hat, und daß außer seiner Wahrheit und Wissenschaft es keine andere giebt. Das ist das Schulmonopol des Staates. Der moderne Staat hat sonst fast überall das Monopol abgeschafft, die freie Konkurrenz ist das Schlagwort der Nationalökonomisten. Früher gab es Zwangsmühlen, auf welchen das Korn gemahlen werden mußte, Zwangsbierbrauereien, woher das Bier genommen werden mußte; das Korn wurde immerhin gemahlen, das Bier soll sogar nicht schlecht gewesen sein; wie würde der aber heute aufgenommen werden, welcher Zwangsmühlen und Zwangsbierbrauereien wieder in Vorschlag brächte? Was nun für Korn und Bier nicht mehr taugt, das soll heute für die Erziehung taugen! Ein braver Familienvater soll gezwungen werden, sein Kind einer Schule anzuvertrauen, welcher er mißtrauen muß! Welche Seelenqual für christliche Eltern, ihre Kinder Händen anvertrauen zu müssen, welche ausreißen, was sie gepflanzt haben. Man gönnt dem Lehrling einen Handwerksmeister, zu welchem er Zuneigung hat; der Knecht und die Magd können sich eine Dienstherrschaft wählen; den Eltern und ihren Kindern aber will man eine Schule aufzwingen, gegen welche ihre Neigung und ihr Gewissen sich empört!

Wenn nun der Staat der einzige Lehrmeister ist und sich das Schulmonopol anmaßt, so ist nichts konsequenter, als daß er auch seine jungen Menschenlein in seine Schulen hineinzwängt. In diesem Punkte ist die moderne Gesetzgebung konsequent mit ihrem obersten Grundsatz von der Staatsallmacht, wenn sie Schulzwang und Zwangsschule einführt und die Unterrichtsfreiheit beschränkt. Wir aber können weder Schulzwang noch Zwangsschule unterschreiben, wir müssen beides im Namen der Kirche, der Familie, der Freiheit, des Friedens und auch des Staates selbst bekämpfen. Gewiß ist es wünschenswert, daß jeder

Staatsbürger unterrichtet werde, lesen und schreiben könne. Die katholische Kirche hat das immer angestrebt, sie ist die Gründerin der Schulen, war während 1800 Jahren die einzige und beste Stütze derselben und noch heute baut sie, wohin immer ein Missionär vordringt, neben dem Kirchlein eine Schule: Der Missionär ist Priester und Lehrer zugleich. Wenn es nun gut und wünschenswert ist, daß ein jeder lesen und schreiben kann, so folgt daraus noch nicht, daß ein jeder dazu gezwungen werden muß; die Nützlichkeit einer Sache bedingt noch keinen Zwang, denn sonst müßte vieles erzwungen werden. Der Staat kann Staat sein und als Staat leben, auch wenn nicht alle seine Bürger lesen und schreiben können. Die Existenz des Staates hängt nicht vom Lesen- und Schreibenkönnen ab; was aber nicht zu seiner Existenz gehört, das zu erzwingen hat er nicht das Recht. Der Staat hat ja auch Interesse daran, daß seine jungen Staatsbürger kräftig aufwachsen; kümmert er sich deshalb um den Kochtopf der Mutter? Er hat Interesse, daß seine Bürger häuslicherisch seien und möglichst viel arbeiten; hat er aber deshalb das Recht, die Oberaufsicht über die Geldbörse zu führen, oder einem jeden einen Aufseher an die Seite zu stellen? Daraus hätte der Staat viel eher ein Recht, als auf die Seele der Staatsbürger, die er für seine Schule durch den Schulzwang in Beschlag nehmen will.

Als rein weltliche und natürliche Anstalt zielt der Staat zunächst auf das natürliche und leibliche Wohl der Gesamtheit; die Schule aber ist ein gemischtes Gebiet, welches nicht einmal den Staat zunächst angeht; weil aber der Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit auch das natürliche Wohl befördert, so soll deshalb der Staat für Schulzwecke eintreten, aber nicht die Wahrheit selbst unter seine Zwangsgewalt beugen und den Unterricht nicht als sein Privilegium beanspruchen. Wofern ich ein ruhiger Bürger bin, Steuern bezahle und meine sonstigen Pflichten gegen den Staat erfülle, muß der Staat zufrieden sein; ruhiger Bürger kann ich sein und meine Steuern bezahlen, auch wenn ich nicht lesen und schreiben kann. Und meinen Geist und meine Seele hat der Staat sich nicht zu kümmern, die entziehen sich seinem Arme. Mag der Staat solche, die nicht lesen und schreiben können, von seinen Ämtern ausschließen, mag er seine Vorteile, wie Unterstützungen, Anteil an Gemeindevorteilen u. s. w. den Eltern entziehen, welche ihre Kinder ohne Unterricht aufwachsen lassen, so ist das seine Sache und auch sein Recht: Den Familienvater aber zu strafen, wenn er sein Kind nicht zur Schule schickt, das Recht hat der Staat nicht, denn es ist ein Eingriff in das Gewissen der Eltern, und dieses Gebiet ist dem Staate verschlossen. Entrichtet der Analphabet seine Steuern, verlangt er vom Staate nichts als den gemeinsamen Schutz, den der Staat der Gesellschaft schuldig ist, dann muß der

Staat zufrieden sein. Ob der Analphabet persönlich Schaden leidet, das ist seine Sache und nicht die des Staates. Ob die Eltern der Analphabeten ihre Pflicht erfüllen, das ist wieder Sache ihres Gewissens, und das mögen sie mit Gott und ihren Kindern ausmachen, aber das ist nicht Sache des Staates.

Um übrigens allen etwaigen Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, betonen wir nochmals, daß es heilige Gewissenspflicht der Eltern ist, ihren Kindern eine ihrem Stande entsprechende Ausbildung geben zu lassen. Die katholische Kirche, welche diese Pflicht stets besonders eingeschärft, hat darum auch immer dem Unterrichtswesen besondere Aufmerksamkeit geschenkt und demselben Förderung widerfahren lassen. Noch heute erhebt sich neben dem Kirchlein des Missionärs alsbald auch eine Schule. Auch bestritten wir nicht und haben nie bestritten, daß der Staat neben Familie und Kirche gewisse Rechte an der Schule habe. Wir bekämpfen nur den neuerdings erhobenen Anspruch des modernen Staates, einziger Herr und Gebieter des ganzen Schulwesens zu sein und alle Kinder zum Besuche seiner Schulen zu zwingen.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

2. Sitzung am 16. Januar.

Der Präsident, Herzog von Ratibor, eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, daß inzwischen von dem Kronprinzen auf das an Höchstdenjenigen abgesandte Begrüßungs-Telegramm eine telegraphische Antwort eingegangen sei. Die Mitglieder des Hauses erhoben sich von den Sitzen, um die Verlesung des Telegramms anzuhören, welches lautet:

„Für die Wir von Ihnen im Namen des Herrenhauses ausgesprochenen guten Wünsche für Meine Genesung sage Ich Ihnen Meinen aufrichtigen warmen Dank und erwidere sie mit der Versicherung, daß Ich, bis Meine Gesundheit sich befestigt haben wird, auch aus der Ferne Ihnen dem Wohle des Vaterlandes gewidmeten Arbeiten mit Aufmerksamkeit folgen werde.“

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

Sodann meldete der Präsident an, daß der Gesetzentwurf, betreffend die Vereinigung der Landgemeinden Oestermünde und Oestendorf, eingegangen sei. Derselbe soll in der nächsten Sitzung durch einmalige Schlußberatung erledigt werden. Schließlich leistete unter dem üblichen Zeremoniell der in das Haus neu eingetretene Herr Ernst v. Steinberg den Eid auf die Verfassung. Zu der nächsten Sitzung werden die Mitglieder besonders eingeladen werden.

„Germain“, sagte die Gräfin, „lassen Sie das Fräulein durch Minna bitten, mit ihrer Toilette nicht fortzufahren.“

Fräulein van Hoorn erhob sich; sie hatte Hufschläge gehört, und ihre jungfräuliche Schüchternheit riet ihr, den Besuch abzubereiten, sobald der Herr des Hauses, der ja ein noch junger Witwer war, zurückkehrte.

Frau de Marchy ließ sie gehen und erwartete in nervöser Aufregung ihren Sohn.

Nichts ahnend von dem Sturme, der im Anzuge war, trat Gaston leise singend ein und begrüßte seine Mutter wie gewöhnlich.

„Nimm Platz“, sagte sie streng, im vollen Bewußtsein ihrer Würde. Wenn sie so sprach, hatte Gaston stets einen gelinden Schrecken, er mußte dann, daß etwas Wichtiges vorgefallen war, und daß er sich auf eine lästige halbe Stunde gefaßt machen mußte.

„Warum hast Du nicht betrogen?“ fragte sie in scharfem Tone, „warum mir vorgehalten, daß der Ball von dem Kasino seinen Mitgliedern angeboten sei, während dieser Bruns der Veranstalter des Festes ist?“

„Habe ich Dir das nicht gesagt?“ fragte de Marchy ganz unschuldig.

„Nein, denn Du weißt ganz gut, daß ich dann meine Zustimmung nicht gegeben hätte und Isabella sich auch dafür bedankt haben würde.“

„Aber, meine gnädige Frau Mama! Das ändert ja nichts an der Sache. Bruns hat ja nur das Geld dazu hergegeben, aber er ist kein Gastherr! Bewahre! Das hat Dir gewiß die verrückte Clodie mit ihrem glatten, scheinheiligen Gesicht in den Kopf gesetzt. Ich versichere Dir, es würde mich nur ein Wort kosten, dann setze sie

[10]

Dorenzathe.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überseht von L. v. Heemstede.

VIII.

Sobald der Ball wirklich beschlossen war, überließ sich Isabella ganz der Freude ihrer ersten Illusionen.

Die Ballrobe wurde ausgesucht, bestellt, angepaßt, endlich am Vorabend des festlichen Tages ins Haus besorgt, und alle diese Dinge waren Ereignisse in dem sonst so eintönigen Leben der jungen Vicomtesse.

Der lang erwartete Tag war endlich angebrochen; das stille Dorenzathe war schon vom frühen Morgen an in Aufregung durch das wichtige Ereignis, das am Abend stattfinden würde.

Man aß früh zu Mittag; Isabella mußte auf Befehl ihrer Großmutter möglichst der Ruhe pflegen und sich in einem nur mäßig erwärmten Zimmer aufhalten, um nicht erhitzt zu werden. Gerade hatte sie ihr Haar den geschickten Fingern ihrer Jose anvertraut, als Frau de Marchy den Besuch einer der wenigen Damen erhielt, womit sie noch Umgang hatte.

Es war die älteste der Freifräulein van Hoorn, eine sehr beachtungswürdige junge Dame, schon über die dreißig hinaus; wie weit, wußte niemand genau anzugeben.

Die Gräfin hielt große Stücke auf sie, aber fand heute ihren Besuch doch ein wenig unangelegen.

Es wurde über allerlei gesprochen, aber nicht über den Ball; Frau de Marchy sprach nicht gerne darüber, denn sie war noch immer nicht ganz mit der Sache versöhnt.

Endlich begann das Freifräulein: „Susanne und Marie

sind heute eifrig mit ihrer Toilette beschäftigt, aber daß ich Isabella nicht sehe, wird doch wohl einem andern Grunde zuzuschreiben sein.“

„Ich glaube, daß sie sich frisieren läßt.“

„Für das Diner gewiß — denn sie wird doch wohl nicht den Ball besuchen?“

„Gewiß, Ihre Fräulein Schwestern gehen doch auch hin?“

„O ja, meine Schwestern, aber ich nicht. — Pui doch! Ich habe es ihnen genug abgeraten und mich auf Isabella berufen, aber daß sie nun auch geht, das ist mir sehr peinlich.“

„Und warum denn?“

„Begreifen Sie das nicht, gnädige Frau? Für alle Schätze dieses Menschen, Bruns oder wie er heißt, ginge ich nicht auf einen Ball, den er seinen früheren Freunden giebt.“

„Bruns?“ Giebt Bruns den Ball? „Das ist ja nicht an dem!“

„Ganz bestimmt! Wußten Sie das nicht? Das wird der Vicomte Ihnen doch wohl gesagt haben!“

„Ganz und gar nicht . . . wenn ich das gewußt hätte!“

„Ich habe es mit meinen Eltern ganz verstanden, weil ich noch so viel Schicksalsgefühl übrig behalten habe, diesen Ball nicht zu besuchen.“

„Sie haben ganz recht, Clodie, daran erkenne ich Sie, aber warten Sie eben,“ und sie drückte auf den Schellenknopf. „Aber ich bin trostlos, da ich nun vielleicht die Schuld trage, daß Isabella sehr enttäuscht sein wird.“

„Enttäuscht! sie wird froh sein, daß sie noch zur rechten Zeit vor einer solchen Unschicklichkeit bewahrt bleibt.“

Der alte Germain trat ein.

Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung am 16. Januar.

Der Präsident v. Köller eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache: „Meine Herren! Von Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit dem Kronprinzen ist folgendes Telegramm eingegangen: (Die Mitglieder des Hauses erheben sich von ihren Plätzen.) In den Mir vom Abgeordnetenhaus durch Sie übermittelten wohlgemeinten Wünschen erkenne ich gern die tiefe Teilnahme, mit welcher die gesamte Bevölkerung die Besserung meines Befindens begleitet, und spreche Ihnen meinen warmen Dank dafür aus. Mögen Ihre dem Wohle des Staates gewidmete Arbeiten, denen ich, auch fern der Heimat lebhaften Anteil schenke, einen für das Vaterland segensreichen Fortgang nehmen. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ Der Präsident machte darauf dem Hause Mitteilung über die seit dem Schluß der vorigen Session verstorbenen Mitglieder, deren Andenken von den Anwesenden durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde, sowie über die durch Beförderung im Staatsdienste erledigten Mandate, über die inzwischen erfolgten Neuwahlen und über die eingegangenen Vorlagen. Bei der nun folgenden Wahl des Präsidiums wurden die Abgg. von Köller, von Heereman und von Benda zu Präsidenten bzw. Vize-Präsidenten per Akklamation wiedergewählt. Alle drei nahmen die Wahl dankend an. Nachdem noch die Schriftführer und Quästoren gewählt bzw. ernannt waren, legte der Finanzminister v. Scholz den Etat pro 1888/89 vor nebst den dazu gehörigen Anlagen und in Verbindung mit den in der Eröffnungsrede angekündigten Gesetzentwürfen, betreffend den Erlaß der Witwen- und Waisengelderbeiträge der unmittelbaren Staatsbeamten und betreffend die Erleichterung der Volksschullasten. Besonders eingehend verbreitete sich der Herr Finanzminister unter wiederholtem Beifall des Hauses über unsere günstige Finanzlage, die in erster Linie auf die Ueberschüsse der Eisenbahn-Verwaltung, und in zweiter Linie auf die durch die Weiterführung der Reichsteuere reform ermöglichten größeren Ueberweisungen an die Einzelstaaten zurückzuführen sei, und voraussichtlich auch in nächster Zeit anhalten würde. Das Rechnungsjahr 1886/87 habe das befürchtete Defizit nicht gehabt, sondern nach Abzug der 12-Millionen-Anleihe einen effektiven Ueberschuß von mehr als 16 Millionen Mark ergeben. Das wahrscheinliche Ergebnis des laufenden Rechnungsjahres 1887/88 werde ein Ueberschuß von etwa 68 Millionen Mark sein, der sich nach Abzug der 40 Millionen-Anleihe auf 28 Millionen Mark ermäßige. Dieser Ueberschuß solle nun im Rechnungsjahre 1888/89 mit 6 Millionen zum Erlaß der Reliktenbeiträge und mit etwa 20 Millionen zur Erleichterung der Volksschullasten verwendet werden. Aus den sonstigen Ueberschüssen solle die Entschädigung an die Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse für den Ausfall an Stolzgebühren erfolgen. Große Bewegung rief auf der Rechten die Mitteilung des Finanzministers hervor, daß die Domänen und Forsten einen nicht unerheblichen Rückgang aufwiesen, was auf die allgemeine Krisis der Landwirtschaft zurückzuführen sei. [Wir werden morgen die Ausführungen des Ministers näher beleuchten! D. R.] Freitag 11 Uhr soll die erste Beratung des Etats stattfinden.

Politische Übersicht.

Danzig, 17. Januar.

* Aus dem preussischen Etat pro 1888/89 hebt ein Telegramm der „Danz. Ztg.“ folgendes hervor: Bei den Staatsverwaltungsausgaben sind, abgesehen von der Schulvorlage, 8 3/4 Millionen Mark mehr erforderlich. Die Vermehrung der Beamten für die Steuererhebung infolge der neuen Branntweinsteuer, durch Schaffung von Oberkontroll-Assistenten mit 2500 Mark Durchschnittsgehalt, er-

ein paar andere Schleifen auf ihr altes Ballkleid und ginge auch hin.“

„Mein Sohn, welche Rede! Es ist doch nie eine solche Mißheirat in unserer Familie gewesen, wodurch man vermuten könnte, daß Du diesen Ton von einem plebejischen Mitgliede unseres Geschlechtes geerbt hättest! Muß ich denn wirklich aus aller Macht einer weiteren Entartung unserer Familie vorzubeugen suchen?“

„Jetzt in der letzten Stunde mit solchen neuen Schwierigkeiten heranzukommen — es ist um toll zu werden! Wenn es etwas Unpassendes wäre, so würden ja weder die van Goorns, noch die Roobecks, noch der Bürgermeister und Richter und Notar mit ihren Familien hingehen. Frage Barends nur, was er davon hält.“

„Ich frage nicht, was andere denken, sondern thue und lasse einfach, was nach meiner Überzeugung geziemend ist oder nicht.“

„Wir ignorieren einfach, was Brons mit dem Kasino vorstehen abgemacht hat, und Isabella...“

Da ward die Thüre geöffnet, und das junge Mädchen trat in ihrem Frisiermantel ein, die eine Hälfte des Kopfes noch in Papillotten, die andere mit den schönsten Locken aufgeziert.

„Großmama,“ sagte sie, „Minna hat mir Deine Botschaft überbracht, aber ich begreife nichts davon. Ist etwas vorgefallen?“

„Eine Laune, Kind!“ sagte Gaston verdrießlich.

„Sie mag selbst entscheiden! Sag' mal, willst Du heute abend der Gast sein eines... Herrn, der einst Deinem Vater die Schuhe gepußt hat?“

Mit erschrockenen Augen blickte sie umher.

„Brons! Giebt der den Ball? Sagst Du das, Papa?“

fordert, außer 1 Million für Baulichkeiten, ein Pauschquantum von 3 1/2 Millionen Mark im Ordinarium. Im Etat des Ministeriums des Innern wird 1/4 Million Mark mehr für die Schutzmannschaft in Berlin, 50 000 Mark Dienstlohnzuschüsse für unzureichend dotierte Landräte verlangt; 1500 Mark mehr erhalten Ober-Präsidialräte. Außer den laufenden 2 Millionen für Wechsel- und Rogat-Regulierung sind angelegt für den Ausbau der Wechselmündung bei Neufahr- letzte Rate 70 000 Mark, für Anlage des Winterhafens bei Dirschau 190 000 M. unter der Bedingung, daß die Stadt Dirschau die nicht unentgeltlich überlassenen Flächen ankauft und dem Staate zu anschlagmäßigem Preise übereignet. Zur Herstellung einer Schiffswerft für die Wechsel-Bau-Verwaltung in Gr. Plehnendorf werden 86 000 Mark gefordert, um dort die bisher auf Privat-Werften in Danzig, Elbing, Thorn gemachten Reparaturen ausführen zu lassen. Für Umbauten im Schloß zu Königsberg werden 35 000 Mark, für ein neues Dienstwohngebäude für den Bootsen-Kommandeur in Neufahrwasser 32 500 Mark, für den Neubau eines Amtsgerichtsgefängnisses in Marienburg als erste Rate 1 000 000 Mark (? soll wahrscheinlich 100 000 Mark heißen. D. Red.), für den Bau eines Sektionshauses bei dem Gefängnis auf Neugarten in Danzig 12 000 Mark, für Befestigung der Helaer Dünen wie im Vorjahre 11 000 Mark, für den Umbau der Strafanstalt Graudenz als erste Rate 125 000 Mark gefordert. Der Etat des Ministeriums des Innern enthält ferner die Besoldungen für die 17 neuen Kreise Westpreußens und Posen. Bei der Polizei in Danzig sind je ein Bureau-beamter 1. und 2. Klasse, ein Kanzlist und ein Bote mehr in Anlaß gebracht. An Staatsbeitrag für Restauration des Marienburger Schlosses sind 15 000 M., für Förderung des Schulwesens in Westpreußen, Posen und Regierungs-Bezirk Oppeln 500 000 Mark (gegen das Vorjahr 100 000 Mark mehr), außerdem im Extraordinarium 600 000 Mark für Schulbauten in den genannten Bezirken angelegt. Für das auf den Staat zu übernehmende Progymnasium zu Löbau sind 4800 Mark im Ordinarium des Kultus-Etats, für den Neubau eines Dienstgebäudes für das Hauptzollamt in Strassburg 75 250 Mark angelegt. Der Etat der Ansiedelungskommission ist um 42 000 Mk. erhöht. Bei der Danziger Regierung wird die Stelle eines Regierungsrats in eine Ober-Regierungsratsstelle mit Dirigentenzulage für die Schulabteilung von 900 Mark umgewandelt.

* Die Abhaltung des Kapitels des Schwarzen Adler-Ordens, das für den nächsten Mittwoch in Aussicht genommen war, ist, wie offiziös gemeldet wird, bis auf weiteres verschoben worden.

* Die Zentrumsfraktion des Abgeordneten-Hauses feierte schon vorgestern den Geburtstag des Abg. Dr. Windthorst durch ein Diner im Hotel de Rome, zu dem unter der Fraktion auch zahlreiche Gäste erschienen waren, darunter die polnische Fraktion. Das Fest nahm, wie stets, den schönsten Verlauf. Die Zentrumsfraktion des Reichstages feiert den Geburtstag heute abend.

* Freiherr v. Franckenstein ist, wie man erfährt, von der Audienz beim heiligen Vater sehr befriedigt. Leo XIII. hat für das bayerische Zentrum die Notwendigkeit der Einigkeit wieder betont und hinzugefügt, daß er auf daselbe reche. Darin liegt die Ueberzeugung ausgedrückt, daß eine kluge, zielbewußte parlamentarische Vertretung die Hauptstütze für die freiheitlichen Forderungen des heiligen Stuhles ist. Die Berufung des Freiherrn v. Franckenstein nach Rom, den man so gern des „Ungehorams“ gegen den Papst anklagen wollte, beweist, daß gerade dessen offenes, männliches Verhalten dem hl. Vater gefallen hat. Windthorsten können ja niemandem imponieren.

⚡ Gestern ist die Sozialistenvorlage zur Verteilung gelangt. Ihr Inhalt entspricht den offiziösen Ankündigungen.

„Ich, bewahre! Solche Lügen erzähl' ich nicht! Es ist Fräulein Clodie, die Großmama etwas vorgeflunkert hat.“

„Du hast es aber selbst bestätigt. — Du magst nun selbst entscheiden, Kind!“

„Gehen die Damen van Goorn auch?“

„Gewiß, die jungen Damen wenigstens; Clodie ist viel zu bang, daß sie an der Wand wird schildern müssen.“

„Frage nie, was andere thun, Isa, sondern folge Deinem eigenen Urteil und Gefühl.“

„Hör mal her, Bella, ich werde es Dir auslegen. Das Kasino wollte diesen Winter einen Ball geben, aber es fehlte am nötigen Gelde. Nun hat Brons aus seinen eigenen Mitteln es dem Vorstände ermöglicht, dies zu thun. Wie kann er einen Ball geben? Er hat ja keine Dame, um die Honneurs wahrzunehmen! Jeder findet dies so nobel, daß niemand ihn durch eine Weigerung beleidigen möchte.“

„Und wird Madame Piering und ihre erlauchte Familie auch von der Gesellschaft sein?“

„Nein, nur die Mitglieder des Kasinos sind eingeladen.“

„Sehr undankbar, seine eigenen Standesgenossen so zu negieren!“

„Er will auch ihnen diesen Winter ein ordentliches Fest geben, aber das ist seine Sache und geht uns nichts an. Komm' Bella, mach' Dich fertig, Kind!“

„Willst Du es wirklich thun, Isa?“

„O, Großmama, so wie Papa es auslegt, ist es etwas ganz anderes, hätte ich es früher gewußt... aber nun... es ist schon so spät.“

„Es ist nie zu spät, etwas Verkehrtes wieder gut zu machen, und es wird für den Emporkömmling eine empfindliche Strafe sein, wenn Du im letzten Augenblicke abgast.“

Die Verlängerung um volle fünf Jahre ist noch das minder bedenkliche darin gegenüber den Strafverschärfungen, unter denen sich besonders die Expatriierung befindet. Man will fortan nicht bloß geschäftsmäßige sozialistische Agitatoren treffen, sondern sämtliche Teilnehmer an der Verbindung und alle Mitglieder sozialistischer Kongresse im Auslande. Daher sollen außer den Agitatoren auch bloße Teilnehmer in bezug auf ihren Aufenthalt beschränkt werden können; es sollen nicht bloß die Verbreiter sozialistischer Schriften, sondern auch Inhaber von Lokalen, in welchen dieselben ausliegen, zur Strafe gezogen werden, und letztere wird von sechs Monaten bis auf zwei Jahre erhöht. Was aber das bedenklichste ist, das ist die den Landeszentralbehörden zugesprochene Befugnis, verurteilten Sozialdemokraten die Staatsangehörigkeit zu entziehen, die alsdann auch in keinem anderen Bundesstaate erworben werden darf. Den Motiven, die unserer Meinung nach sehr wenig beweiskräftig sind, sieht man es an, daß sie vielfach geändert worden sind. Das ist auch wohl der Grund der verzögerten Veröffentlichung. Der nationalliberale Widerwille gegen die Expatriierung hat die Regierung also von der Forderung nicht abgehalten; wahrscheinlich rechnet man noch auf nationalliberale „Belehrung“. Unserer Meinung nach wird man die geheime Agitation der Sozialdemokratie durch zehnmal verschärfte Strafen nicht unterdrücken, wohl aber die Erbitterung furchtbar steigern. Wir glauben, daß dieser Vorlage gegenüber auch solche Zentrumsmitglieder, welche früher für das Gesetz stimmten, jetzt nur ein entschiedenes „Nein“ haben können.

* In der Thronrede sind kirchenpolitische Vorlagen nicht in Aussicht gestellt, obgleich wichtige Fragen bisher unerledigt geblieben sind und der hl. Vater dem Abgesandten des Kaisers gegenüber die Hoffnung ausgesprochen hat, man werde „ein Werk krönen wollen, an welches sich die höchsten Interessen der Religion und das Glück der katholischen Unterthanen knüpfen.“ Ein römischer Berichterstatter der „Nordd. Allg. Ztg.“ und andere Berliner Blätter mußten dieser Tage geheimnisvolle Andeutungen zu machen über „kommende Ereignisse“, welche auf die Privat-Audienz des Grafen Brühl bei dem heiligen Vater zurückzuführen sein würden. Es wäre allerdings zu wünschen, daß für den Frieden die weiteren notwendigen Schritte bald geschähen. Zu Klagen und Beschwerden ist wahrlich Anlaß genug vorhanden, wenn man auch augenblicklich über alles nicht gerade öffentlich spricht, weil es nicht opportun sein könnte. Bis jetzt ist der Beweis, daß die Katholiken Deutschlands im vorigen Frühjahr ohne Grund Mißtrauen und Besorgnis gehegt haben, noch nicht geliefert, sondern eher der des Gegenteils. — Ob das Zentrum, wenn vom Regierungstische nichts kommt, selbständig vorgehen wird, darüber steht jetzt noch nichts fest. Die Beschlüsse werden erst im Laufe der Session gefaßt, werden. Vielleicht haben wir Anträge wegen Verwendung der Sperrgelder und in betreff der Schulfrage zu erwarten.

* In einer Versammlung des deutschen Bürgervereins führte Herr Stöcker bei einem Jahresrückblick folgendes aus: „Das schlimmste, was der Berliner Bewegung im Laufe des Jahres passiert ist, war der Versuch eines reichen Juden, sie durch Hergabe einer Summe der Versumpfung entgegenzuführen, was aber von dem gesunden Sinne der Berliner Konservativen zurückgestoßen wurde. (Beifall.) Wir müssen gegen jeden Einfluß des Judentums auf die Berliner Bewegung protestieren. (Beifall.) Wenn diese aus Feigheit oder Opportunismus jemals aufhören könnte, die Annahmen des Judentums zu bekämpfen, so wäre der Grabstein schon gesetzt. (Lebhafter Beifall.) Es ist die Pflicht des Berliner Bürgertums, sich der Juden zu erwehren, die im sozialen wie im nationalen Leben den Bürgern die Freude am Dasein stören.“ — Zuerst haben die Konservativen die bekannten 15 000 M. für den Rücktritt des Herrn Cremer angenommen, und ist auch Herr Cremer thatsächlich von

„Ich möchte doch wohl wissen, wofür der Emporkömmling eine Strafe von unserer Seite verdient hätte?“ rief Gaston.

Das fand Isabella auch; es that ihr zwar sehr leid, daß sie der lieben, guten Großmama eine Enttäuschung bereiten mußte, aber sie hatte sich so viel von ihrem ersten Ball vorgestellt, und ihre Toilette war so reizend... aber doch sagte sie, nachdem sie eine Zeitlang mit sich selbst gekämpft hatte:

„Ich werde thun, was Großmama am liebsten will.“

„In dieser Sache habe ich Dich ganz frei gelassen, mein Engel, ich will nicht den geringsten Druck auf Deinen Entschluß ausüben.“

„Komm, kleide Dich nun endlich an!“ sagte Gaston ungeduldig.

„Ja, Großmama, ich kann jetzt nicht gut mehr anders, ich bin ja schon bald fertig.“

„Schon gut, kleine, schon gut!“

Isabella hörte an der Stimme der alten Dame, daß sie enttäuscht war, aber es war doch etwas gar zu viel von ihr verlangt, daß sie sich jetzt noch anders entschließen sollte.

Sie schlüpfte langsam aus dem Zimmer hinaus, aber das Vergnügen war ihr halb verleidet.

„Hoffen wir,“ so hörte sie die Gräfin noch sagen, „daß das Kind es nie bereuen wird, diese Wahl getroffen zu haben.“

Eine Wahl! So ernst hatte Isabella die Sache nicht aufgefaßt. Einen Augenblick blieb sie unschlüssig stehen, wie um zu sagen, daß sie sich anders bedacht habe, als ihr Vater aus dem Salon trat und sie zur Eile antrieb.

Gleich darauf war die Jose mit der anderen Hälfte der Friseur vollauf beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

der Reichstags-Kandidatur zurückgetreten. Nachher aber dann über das „Jubelgeld“ schimpfen, ist doch recht eigentümlich.

* Das bekannte politische Schlagwort „klerikal-konserverbativ“ ist im Begriff, eine neue Bedeutung zu bekommen. Früher bezeichnete man damit etwas aus der Verbindung von Konservativen und Zentrumsleuten Hervorgehendes. Jetzt gebraucht die „Post“ das Wort andauernd zur Bezeichnung jener „Stöckerei und Muckerei“, welche sich an die Rockschöße des Prinzen Wilhelm zu klammern sucht. Da man bei dem Laute „klerikal“ nur zu leicht an das Zentrum denkt und das Zentrum doch beileibe nicht mit der „Stöckerei und Muckerei“ in einen Topf gethan werden möchte, so ist nicht überflüssig, alle Zeitungsleser vor einem Mißverständnis der neuen Bezeichnungsweise der „Post“ ausdrücklich zu warnen.

* In der neuesten Nummer der „Nation“ findet sich aus der Feder des früheren Majors H. Hünze eine Berechnung der verfügbaren Mannschaften, die Deutschland nach vollständiger Durchführung des neuen Wehrgesetzes zur Verfügung stehen werden. Danach wird Deutschland 2 360 000 Mann kriegsfähig ausgebildeter Mannschaften in's Feld stellen können. Hinter dieser kriegsfähigen Wehrkraft steht nun aber eine noch größere Zahl unausgebildeter Wehrfähiger, welche sich im Herbst 1888 aus den verschiedenen Rekruten-Kategorien mit folgenden Zahlen zusammenfassen dürfte:

10 Jahrgänge 1888—1879, Ersatzreserve	750 000 Mann,
19 Jahrgänge 1887—1870, Landsturm I. Aufgebots	1 368 000 „
3 Jahrgänge 1869—1867, Landsturm II. Aufgebots	252 000 „
3 jüngste Jahrgänge, 1889—1891 Landsturm I. Aufgebots	885 000 „

25 Jahrgänge Unausgebildeter, Summa 3 255 000 Mann zu denen später noch drei weitere Jahrgänge des Landsturms II. Aufgebots hinzutreten würden mit 225 000 Mann, so daß die Summe aller unausgebildeter Wehrfähiger auf 3 480 000 Mann angenommen werden kann. Die gesamte Wehrkraft des deutschen Reiches an Kombattanten würde also bei dem äußersten Aufgebote aller 28 Jahrgänge Wehrpflichtiger und Wehrfähiger nicht weniger als rund 6 440 000 Mann, excl. Offiziere, betragen.

* Laut der „Kobl. Volksztg.“ ist von Seiten der Pfarrer des Dekanates St. Goar eine Petition an das Haus der Abgeordneten abgegeben, es möge bei einem demnächstigen Erlaß eines Gesetzes über die Verordnung der während der Gehaltsperre angesammelten Beträge das hohe Haus der Abgeordneten sich dahin aussprechen, diese Beträge seien den Pfarrern zurückzuerstatten als denjenigen, die das erste Recht darauf haben, da sie ihnen entzogen wurden.

* Der französische Kriegsminister, General Rogerot, ist bemüht, dem französischen Heereskörper eine gefügigere Organisation zu geben. Zu dem Zwecke hat er im Ministerium einen Gesetzentwurf niedergelegt, welcher der Regierung im Falle der Mobilmachung die Möglichkeit geben soll, ohne Unterschied sowohl in den aktiven Regimentern wie in den Territorialregimentern die Ueberschüsse der Cadres zu Soldaten der verschiedenen Reserveklassen zu verwenden. Diese Aenderung wird allgemein für sehr zeitgemäß gehalten.

* In Rom hat vorgestern die feierliche Heiligsprechung der sieben Gründer des Servitenordens und der Jesuitenpatres Peter Claver, Johann Berchmans und Alphons Rodriguez stattgefunden. Mehr als 300 Bischöfe wohnten der Feier bei.

* Der König von Italien unterzeichnete am Sonnabend die Absetzungsdekrete der Bürgermeister von Pocalgia, Trezzo Tinella und Savazzara in Piemont, welche die Petition der Katholiken an das Parlament unterzeichnet hatten, in welcher die Wiederherstellung der Rechte des hl. Vaters gefordert wird. Weitere Absetzungen stehen bevor. Der „Osserv. Rom.“ bringt aus diesem Anlasse einen heftigen Artikel gegen Crispi, worin es diesen mit Tarquinius Superbus auf dieselbe Stufe stellt. Nach Tarltonia wäre also die Reihe der Absetzungen schon an die kleineren Bürgermeister gekommen.

* Der zweite Sohn des Königs von Schweden, Prinz Oskar, Herzog von Ostgothland, wird sich, einem durch die angesehensten Blätter verbreiteten Gerüchte zufolge, mit einer Hofdame der Kronprinzessin, dem Fräulein Eoba Henriette von Munk vermählen. Der Prinz verzichtet auf seine Erbansprüche und wird sich der Marine, seinem Lieblingsberuf, ganz widmen und als Kommandeur-Kapitän, welchen Rang er in Schweden bekleidet, in Karlskrona festen Wohnsitz nehmen, wo sich bekanntlich der Sitz der Flottenverwaltung und der Marinehafen befindet. Indem Prinz Oskar seinem Erbrechte entsagt und in schwedische Dienste tritt, entfällt er auch zugleich seinem Erbrechte auf Norwegen.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien hat den Jahreswechsel von neuem zu der Versicherung benutzt, daß er nicht daran denke, freiwillig seinen Thron zu räumen. Wie ein Telegramm aus Sofia meldet, erwiderte der Fürst beim Jahresempfang auf die Glückwünsche des Ministerrats, die Regierung könne sich zu den erreichten Resultaten beglückwünschen; die Armee fühle sich stark, um allen Eventualitäten der Zukunft zu begegnen. Er, der Prinz, sei mit seinem Denken und Fühlen Bulgare geworden, und so hätte das Land mit Gottes Hilfe ein neues schönes Blatt seiner Geschichte hinzugefügt. Auf die Glückwünsche der Armee antwortete der Prinz, gebunden durch einen heiligen Eid, werde er seine Sache niemals von derjenigen Bulgariens trennen. Mit einer Armee, wie die bulgarische sei, könne man alles wagen; die glorreiche Vergangenheit sei eine Ga-

rantie für künftige Erfolge. Wenn er im laufenden Jahre gezwungen sein sollte, das Schwert zu ziehen, so würde die bulgarische Armee unter Führung ihres Fürsten der Welt zeigen, daß die Bulgaren zu sterben wissen für die Ehre ihrer Fahne und für die Verteidigung des Vaterlandes.

* Das russische Heer an der österreichischen Grenze soll sich in einem dürftigen und elenden Zustande befinden. Fahnenpflichtige Soldaten, deren tagtäglich eine Anzahl von den Österreichern angehalten werden, erzählen, die Nahrung sei sehr mangelhaft und die Baracken seien so schlecht geheizt, daß der Schnee durch die Fugen Eingang in das Innere finde und die Soldaten nachts im Schlafe regelmäßig förmlich eingeschneit werden. Außerdem grassierten in diesen Kantonnements-Quartieren Seuchen aller Art, so daß täglich Hunderte in die Lazarette transportiert würden. — Die erwartete Kundgebung beim russischen Neujahrsempfange ist ausgeblieben. Der Telegraph weiß nur zu melden, daß Kaiser Alexander sich beim Neujahrsempfange des diplomatischen Korps „längere Zeit mit dem deutschen Botschafter General v. Schweinitz unterhielt.“

lokales und Provinzielles.

Danzig, 17. Januar.

* [St. Marienkrankenhaus.] In unserem Berichte über die Thätigkeit des St. Marienkrankenhauses im Jahre 1887 (vgl. Nr. 5 vom 7. Januar) heißt es: „Unentgeltlich wurden 60 Kranke mit 169 Tagen verpflegt.“ Letztere Zahl ist unrichtig, es fehlt am Ende eine Null; es wurden nämlich 60 Kranke mit 1690 Tagen unentgeltlich verpflegt.

r. [Unglücksfälle.] Der Zimmermann Otto L. von hier zog sich gestern nachmittag infolge Ausgleitens auf dem Walle am Jakobsthor einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. — Der Arbeiter Joseph W. von hier glitt fast genau zur selben Zeit beim Rollen eines Bierfasses aus und das gefüllte Faß ging ihm über den rechten Unterschenkel hinweg, wodurch ein Bruch desselben herbeigeführt wurde. Beide Verunglückten wurden per Droschke nach dem Stadtlazarett Sandgrube gebracht, woselbst sie in Behandlung genommen wurden.

* [Schwurgericht.] Die zweite gestern verhandelte Anlage war gerichtet gegen den Arbeiter Albert Radtke (50 Jahre alt) von hier, welcher der Urkundenfälschung und des Betruges beschuldigt war. R. hatte für die Ehefrau des Zimmermanns Bersiener ein Gesuch an den Kaiser um Unterstützung für ihren Ehemann, der auf der hiesigen kaiserlichen Werft verunglückt war, gefertigt, und diese Gelegenheit benutzte er, durch fälschliche Anfertigung einer Regierungs-Verfügung die Wsichen Eheleute zur Einreichung eines „Lebenslaufes“ zu veranlassen, wofür er 6 M. erhielt. Radtke, der schon mehrfach vorbestraft ist, wurde zu sechs Jahren und einem Monate Zuchthaus verurteilt.

-a- [Schwurgericht.] Heute wurde zuerst gegen den Schmied Albert Tocha aus Wiszin wegen Meineid verhandelt. Der Angeklagte schuldete im Jahre 1881 dem Kaufmann Wiszniewski zu Stargard die Summe von 21,37 M. nebst Zinsen vom Jahre 1879 und hatte letzterer den Gerichtsvollzieher Schulz zu Verent auf Grund eines Schuldtitels mit der Zwangsvollstreckung gegen Tocha beauftragt. Am 11. April 1881 pfändete Schulz bei dem Angeklagten eine Kuh, ließ dieselbe jedoch bis zum Verkaufstermin in dem Gewahrsam des Angeklagten. Als am 23. April das gepfändete Objekt im Verkaufstermin versteigert werden sollte, fand Schulz die Kuh nicht vor, und Tocha behauptete, daß ihm dieselbe in der vorhergegangenen Nacht gestohlen worden sei. Wiszniewski denunzierte demnach gegen Tocha wegen Arrestbruchs, und der Denunziat verblieb bei seiner verantwortlichen Vernehmung bei der Behauptung, daß die Kuh ihm aus dem Stalle gestohlen sei. Schulz verlangte nun die ihm zustehenden Gebühren von ca. 15 M. von Wiszniewski; da dieser nicht zahlte, verklagte er den Wiszniewski, wurde aber in zweiter Instanz mit der Klage abgewiesen, weil Wiszniewski hervorhob, daß Schulz verpflichtet gewesen wäre, die Kuh nicht dem Angeklagten zu belassen, sondern bei der Pfändung sofort aus dem Stalle zu nehmen. Endlich klagte Schulz wegen seiner Gebührenforderung gegen Tocha und dieser beschwor unterm 27. April 1887 vor dem Amtsgerichte zu Verent, „daß Schulz die Kuh etwa fünf Tage nach der Pfändung abgeholt und verkauft habe.“ Schulz wurde auf Grund dieses Eides wieder mit der Klage abgewiesen. Dieser Eid soll von dem Angeklagten wissentlich falsch geleistet sein. Dem Angeklagten wurden nun seine früheren Auslassungen, zu denen noch hinzukommt, daß er seiner Zeit den Diebstahl der Kuh auch beim Gemeindevorsteher gemeldet und Haussuchung verlangt habe, vorgehalten, trotzdem bleibt er bei seiner Behauptung, daß er keinen Meineid geleistet habe, daß Schulz in der That die Kuh zu jener Zeit geholt und verkauft habe. Die Geschworenen nahmen nach der Beweisaufnahme den Meineid als erwiesen an, worauf Angeklagter zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, Ehrverlust auf 3 Jahre sowie Verlust des Rechtes als Zeuge vor Gericht erscheinen zu können, verurteilt wurde. — Die zweite Verhandlung betrifft einen Kindesmord, dessen die unverheiratete Anna Paszowska zu Seefeld beschuldigt ist. Dieselbe diente zunächst bei dem Lehrer zu Seefeld und als dieser nach Kasparus, Kreis Stargard, verlegt wurde, zog sie mit diesem dorthin. Sie führte dem Lehrer, welcher von seiner Frau getrennt lebt, gewissermaßen die Wirtschaft und gebar im Jahre 1884 außerehelich ein Kind, von welchem behauptet wird, daß sie dasselbe während oder gleich nach der Geburt getötet habe. Weiterer Ausföhrungen müssen wir uns aus Gründen der Sittlichkeit

enthalten. Die Sache ist bei Schluß der Redaktion noch nicht beendet, und werden wir morgen das Urteil mitteilen.

* [Falsche Reichskassenscheine.] Die Reichsschulden-Verwaltung hat dem Berliner Polizei-Präsidium mitgeteilt, daß ihr aus Sachsen und Baden falsche Reichskassenscheine, auf fünfzig Mark lautend, vorgelegt sind, die zu einer bisher noch nicht bekannten Sorte von Nachahmungen gehören. Als besonderes Kennzeichen des Falschfälschs wird die leichte Verwaschbarkeit angegeben; die übrigen Merkmale sind weniger hervortretend. Die Schen- und die Rückseite sind meistens durch Kupferdruck hergestellt, in einem Falle durch Handzeichnung mittelst Feder und Pinsel, in anderen Fällen durch Ueberschreibung eines autographischen Unterdrucks.

* [Zucker-Verschiffungen.] In der Zeit vom 1. bis 15. Januar sind über Neufahrwasser an inländischem Rohzucker 120 644 Zollzentner verschifft worden, und zwar 117 644 nach England, — nach Holland und 3000 nach Schweden und Dänemark. Insgesamt wurden seit Beginn der Kampagne im August 1887 bis 15. Januar nach diesen Ländern 806 242 Zollzentner, ferner nach Hamburg 11 000 und nach inländischen Raffinerien 10 780 Zollzentner verschifft, zusammen 828 022 Zollzentner (gegen 1 004 552 im Vorjahr). Die Ankünfte in Neufahrwasser betrugen bisher 1 199 526 Zollzentner (gegen 1 435 188 im Vorjahr); die Vorräte in Neufahrwasser am 15. Januar 482 086 Zollzentner (gegen 669 000 zu gleicher Zeit v. J.) An russischem Kristallzucker wurden vom 1. bis 15. Januar 14 490 Zollzentner nach England, während der Kampagne 49 176 Zollzentner (gegen 13 800 im Vorjahr) verschifft. Bestand am 15. Januar 20 242 Zollzentner (gegen 9400 15. Januar v. J.)

* [Stadttheater.] Einer notwendig gewordenen Repertoireänderung zufolge findet die übliche Vorstellung bei halben Preisen diesmal nicht Sonnabend, sondern Donnerstag statt. Aufgeführt wird die Operette „Gasparone.“ Barnays Repertoire trägt dem laut gewordenen Verlangen nach modernen Stücken in gleicher Weise Rechnung, so daß mit den großen Tragödien Konversationsstücke abwechseln werden.

* Schöneck, 15. Jan. Gestern abend 8 Uhr brach in der zweiten Etage des Hauses des Kaufmanns Brandt Feuer aus, welches so rapide um sich griff, daß die Befürchtung entstand, es würde die ganze Häuserreihe der Straße in Gefahr kommen. Da, im Augenblick der höchsten Not, erschien unsere freiwillige Feuerwehr, welche ihr Rettungswerk, obgleich durch die strenge Kälte sich bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellten, mit Umsicht derart ausführte, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. Ein bedeutendes Warenlager ist durch den Brand mit vernichtet. (D. Z.)

* Neuenburg, 15. Jan. Ein frecher Diebstahl wurde heute nacht bei dem Schneidermeister Ulrich hier selbst verübt. U. befand sich mit seiner Tochter auf einem Vergnügen, während die Frau zuhause geblieben war. Gegen Mitternacht kam ein Mann geräuschlos ins Zimmer und ging sogleich auf die Kommode zu, in welcher sich gegen 1000 Mark Kourant und Papiergeld befanden. Als die Frau, welche im Nebenzimmer im Bette lag, den Menschen beim schwachen Scheine der Nachtlampe erblickte, stürzte sie in voller Angst durch das Fenster und lief nach Hilfe. Inzwischen hatte sich der Dieb mit 450 Mark entfernt. Den leeren Beutel fand man des Morgens benußt hinter dem Thore.

* Rheden, 16. Januar. Auf Grund einer von der Polizeiverwaltung dem Landratsamte erstatteten Anzeige über die granulöse Augenentzündung wurden dieser Tage sämtliche Schüler durch den Herren Kreisphysikus besichtigt, und es wurden etwa 100, teils mit recht starken granulösen, teils mit katarrhalischen Augenentzündungen behaftete Schüler von den übrigen abgefordert und in ärztliche Behandlung gegeben.

• Konik, 16. Januar. Durch den Konkurs, den der Holzhändler Neumann (jüd.) hier selbst angemeldet, sind viele hiesige Bürger in große Mitleidenschaft gezogen. Die Unterbilanz soll ca. 240 000 Mark betragen. — Auf Antrag des Rechtsanwalts Meibauer hier selbst soll die Fischereigerechtigkeit im Müskendorfer See (1377 Hektar groß) zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den 12 Eigentümern (darunter Herr Meibauer) am 12. März d. J. hier selbst gerichtlich versteigert und das Urteil über die Zuschlagserteilung am 14. März verkündet werden. — Die Bettel-Akademie hier selbst, ein Verein zur Unterstützung armer Waisenkinder, und an dessen Spitze jetzt als Senatspräsident der Herr Landrat von Rosenstiel steht, hatte im verflossenen Jahre eine Einnahme von 1452 M., eine Ausgabe von 980 M., einen Ueberschuß von 472 M. und befiht gegenwärtig ein Gesamtvermögen von 1772 M. Unterstützt wurden sieben Waisenkinder durch Bekleidung, monatliche Geldunterstützungen u. Ein Mädchen erhielt bei seiner Einsegnung eine kleine Aussteuer. Werden auch katholische Waisenkinder durch genannten Verein unterstützt?

* Krojanke, 15. Januar. Der hiesige Lehrer Wölke hatte bis dahin in dem benachbarten Dorfe Tarnowke den katholischen Religionsunterricht wöchentlich in zwei Stunden gegeben. Da in dem Dorfe zur Zeit aber nur fünf katholische Kinder sind, so hört dieser Unterricht auf Verfügung des Herrn Kreis Schulinspektors Benewitz jetzt auf. (N. W. M.)

• Lauenburg, 16. Januar. Der Personenzug aus Stettin, welcher heute früh gegen 7 Uhr hier eintreffen sollte, kam mit ungefähr zwei Stunden Verspätung hier an. In der Nähe der Station Potangow war am Gepäckwagen infolge Reibenbruchs ein Rad während der Fahrt gänzlich in Stücke zersprungen, so daß die Achse auf die

Schienen zu liegen kam. Ungefähr 90 Meter weit ging trotzdem der Zug noch weiter, wobei fast sämtliche Schraubenköpfe an den Schienenbefestigungen abgerissen wurden. Da an der Unglücksstelle der Eisenbahndamm etwa 10 Meter hoch ist, so hätte sehr leicht ein großes Unglück entstehen können, während jetzt die Passagiere mit dem bloßen Schrecken und der Zeitverschwendung davonkommen sind.

Königsberg, 15. Jan. Beim Rangieren von Eisenbahnwagen geriet Freitagabend hier selbst ein verheirateter Arbeiter mit dem Kopfe zwischen die Puffer. Der Schädel des Unglücklichen wurde zu einer unkenntlichen Masse zerquetscht; der Tod trat auf der Stelle ein.

Memel, 14. Januar. Auf einer Besichtigung in Dinwerthen sind in der vergangenen Nacht mehrere Gebäude niedergebrannt. Leider ist auch ein 20-jähriges Mädchen, welches in einem der zerstörten Gebäude schlief, in den Flammen umgekommen.

Vermischtes.

**** Eine bedeutungsvolle Reform, so schreibt die „Weser Zeitung“, hat sich kürzlich in aller Stille vollzogen, wenigstens unbeachtet von der Tagespresse, obwohl es doch immer von Interesse ist, wenn auch in weiteren Kreisen ein erfreulicher Fortschritt, den die humanen Bestrebungen der Gegenwart zu verzeichnen haben, bekannt wird. Es handelt sich um einen anscheinend geringfügigen, in der That aber sehr wichtigen Gegenstand, nämlich um die Verpflegung der Gefangenen in sämtlichen preussischen Strafanstalten. Seit Jahren haben die Aerzte die bisherige Verpflegung als ungenügend bezeichnet, und in wissenschaftlichen Werken und Zeitschriften ist wiederholt an der Hand sorgfältiger Untersuchungen der Nachweis geliefert, daß der Mensch, um in seinem normalen Kräftezustande zu bleiben, sowohl bestimmte Quantitäten der verschiedenen Nahrungsmittel nötig hat, wie auch einer gewissen Abwechslung bedarf, und ist namentlich die bisher in den Strafanstalten übliche Ernährung durch breiartige Suppen und der Mangel an stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln als gegen die Anforderungen der Hygiene verstößend bekämpft. Dem steten Andrängen der Aerzte ist es gelungen, zunächst in einigen Anstalten versuchsweise eine anderweitige Verpflegung durchzuführen, und nachdem diese sich vorzüglich bewährt hat, ist dieselbe nunmehr in allen Strafanstalten durchgeführt. Als wesentliche Punkte dieser Reformen sind folgende hervorzuheben: Jeder Gefangene erhält täglich in seiner Mittagsportion fünfzig Gramm und zum Abendessen zehn Gramm Fett und zwar wechselnd zwischen den verschiedenen Fettarten; sogar Butter wird abends einmal wöchentlich gegeben. Während ferner bisher frisches Fleisch nur an den drei hohen Festtagen und zu Kaisers Geburtstag gereicht wurde, sollen hinfür in jeder Woche zweimal statt 50 Gramm Fett 100 Gramm Fleisch gegeben werden. Außerdem werden jede Woche zweimal am Abend 50 Gramm Käse und einmal in der Woche ein Hering verabreicht. 40 Gramm Salz sollen täglich gewährt und**

außerdem für $\frac{1}{10}$ Pfennig Gewürze pro Kopf verwendet werden, namentlich Pfeffer, Kümmel, Zwiebeln etc. Fleisch und Gemüse sind gesondert zu kochen. Statt der Abend-suppe sollen gelegentlich Kartoffeln in der Schale mit einer Sauce gewährt werden. Auf Abwechslung in den Speisen soll ernstlich gehalten und in einer Woche niemals dieselbe Speise mehr als einmal gereicht werden. Selbst an bestimmten Wochentagen soll nicht dieselbe Speise wiederkehren. Auch die übrigen Nahrungsmittel sind sehr reichlich bemessen. Morgens 10 Gramm Kaffee und 0,1 Liter Milch, mittags 200 Gramm Erbsen, Bohnen, Linsen, 500 Gramm Kohl, Rüben etc., 90 Gramm Reis und dazu stets 750—1000 Gramm Kartoffeln; außerdem täglich 530 Gramm Brot. Bei Feststellung des Speisezettels im einzelnen soll stets der Anstaltsarzt mitwirken, dem auch sonst weitgehende Befugnisse beigelegt sind. Für Kranke findet selbstredend eine besondere Diät statt. — Da wird es im Gefängnisse gewiß den Herren Spitzbuben, Messerhelden etc. noch besser gefallen, als bisher.

Danziger Staudesamt.

Vom 16. Januar.

Geburten: Hauptmann und Compagnie-Chef Alexander Göttrich, S. — Böttchergef. Hermann Wichert, S. — Kaufmann Ernst Gebrüde, S. — Hauptamtsdienr. Albert Hoffmann, T. — Schlossergef. Hermann Guntkowski, 2 S. — Schlossergef. Friedrich Salomon, T. — Getreideaufseher George Grün, T. — Drechslergef. Albert Reimann, S. — Arb. Heinrich Heide-mann, T. — Tischlergef. Karl Fedder, S. — Arb. Karl Turkowski, T. — Birkenmacher Robert Marowski, S. — Fleischermeister Adolf Kastner, T. — Sergeant Konrad Diezau, S. — Schuhmachermeister Richard Lange, T. — Uebel: 6 T. **Aufgebote:** Schiffseigner Johann Theodor Tuszynski Strobedich und Veronika Vertha Niedzialowski in Neuenburg. — Gärtner Franz Czarnacki in Alt-Janschan und Anna Pauline Redner auf Stolzenberg. — Rüstler Franz Sawoba und Johanna Wilhelmine Albertine Kuschel. — Chauffeur-Auf-seher Johann Gottfried Mehrwaldt und Katharina Marie Freitag. — Fabricarb. Augustin Pflaß und Mathilde Rosalie Flehmer. — Arb. August Theodor Mumm und Augustine Marianne Stolz. — Arb. Albert Paul Krüger und Martha Pieple. — Kaufmann Karl August Ludwig Fiquit und Theresie Rosalie Schläge. — Eigentümer John Johann Fantowski und Julianne Slowinska. — Arb. Johann Grabowski in Gollub und Witwe Marianne Wurszewska, geb. Pilarzka, daselbst. **Heiraten:** Fugendarm Gustav Adolf George aus Jossen und Martha Hermine Franziska Nitsch von hier. — Tischler-gehilfe Joseph Hermann Ziemski und Marie Dorothea Salomon. **Todesfälle:** Arb. Friedrich Wilhelm Klein, 33 J. — Witwe Katharina Juppenplatz, geb. Leib, 70 J. — Witwe Marie Elisabeth Schmidt, geb. Malotte, 64 J. — Maurergef. Franz Richter, 47 J. — Seminarist Franz Rochus Karp, 18 J. — Handarbeiterin Luise Ghall, 51 J. — Arb. Gottfried Groth, 43 J. — Arbeiterin Julianna Schütz, 65 J. — Frau Jenny Elise Meta Karne, geb. Tesmer, 42 J. — T. d. Arb. Johann Gerold, 6 J. — Arb. Johann Neubert, 56 J. — T. d. Arb. Eduard Hinz, 5 J. — Einwohner August Jasinski, 78 J. — Uebel: 1 S.; 1 S. totgeb.

Marktbericht.

[Wlaczewski & Co.] Danzig, den 16. Januar. Weizen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt leicht bezogen 130 Pfd. 154, hellbunt 129/30 Pfd. 155, 131 Pfd. 156,

132 Pfd. 157, weiß 133 Pfd. 160, rot 129—130 Pfd. 153, Sommer 130 Pfd. 152, für polnischen zum Tr. blaupiglig 121/2 Pfd. 112, bunt frank 120—122 Pfd. 114, 123/4 Pfd. und 124/5 Pfd. 119, bunt befest 121/2 Pfd. 112, bunt bezogen 127/8 Pfd. 119, 120, bunt 127/8 Pfd. 124, rotbunt frank 120 und 121 Pfd. 113, 122—124 Pfd. 114, rotbunt 124/5 Pfd. und 125/6 Pfd. 117, gutbunt 126 und 127/8 Pfd. 125, hellbunt bezogen 130 Pfd. 123, hellbunt 128 Pfd. 125, 129 Pfd. 126, 127, 130/1 und 132/3 Pfd. 129, glatte 122 Pfd. 122, 127/8 Pfd. 125, 126, 127/8 Pfd. und 128/9 Pfd. 127, hochbunt 127/8 Pfd. bis 130 Pfd. 128, 130 Pfd. 128, hochbunt glatte 131 Pfd. 130, 131, 131/2 Pfd. 134, für russischen zum Transit bunt bezogen 120 Pfd. 117, bunt leicht bezogen 125/6 Pfd. 120, bunt 125/6 Pfd. 123, gutbunt 123 Pfd. 121, hellbunt 129 Pfd. 125, rot 128 Pfd. 128, 134/5 Pfd. 134 W. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 153, Transit 123 W. Gefündigt sind 400 Tonnen.

Reggen. Bezahlt ist für inländischen 122 Pfd. 124/5 Pfd. und 126 Pfd. 101, 121 Pfd. 101/2, 119 Pfd. 100, 116 Pfd. 99, für polnischen zum Transit 122 und 124 Pfd. 71, 125 Pfd. 72, für russischen zum Transit 117 und 120 Pfd. 70, 121/2 Pfd. 71 W. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 100, unterpolnisch 72, Transit 70 W.

Gerste ist gehandelt, inländische klein hell 105 Pfd. 88, große 104/5 Pfd. 94, 108 Pfd. 97, 112/3 Pfd. 100, hell 111 Pfd. 101, 116 Pfd. 103, weiß 112 Pfd. 105, polnische zum Transit 108 Pfd. 83, 109 Pfd. 92, 153 Pfd. 90, russische z. Transit 107 Pfd. 75, 106 Pfd. 77, hell 107 Pfd. 80, 107/8 Pfd. 81, 110 Pfd. 91, 116/7 Pfd. 107, Futter 73 W. p. Tonne.

Hafer inländischer 96, 97, 98 W. per To. bezahlt. **Erbsen** polnische zum Transit Koch 91, mittel 86, 87, Futter 80—85 W. p. To. gehandelt.

Wicken polnische z. Transit feucht 55 W. p. To. bezahlt. **Bierbohnen** inländische 105, polnische und galizische z. Transit 105, 106, 107 W. per To. gehandelt.

Raps polnische zum Transit 200, etwas schimmelig 196 W. p. To. bezahlt.

Weizenkleie grobe 3,40, 3,50, 3,60, 3,70, mittel 3,30, 3,35, feine 2,85, 2,95 W. per 50 Kilo gehandelt.

Spiritus loco kontingentierter 47 1/2 W. Brief, mit Be-rechtigungsschein 48 W. Geld, nicht kontingentierter 30 W. bezahlt.

Berlin, den 16. Januar.

Weizen 154—176 W. Roggen 115—122 W. Gerste 100—175 W. Hafer 106—130 W. Erbsen Kochware 140—200 W. Futterware 114—123 W. Spiritus v. 100 % Liter 98,8 bis 98,9 W.

Berliner Kursbericht vom 16. Januar.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,00
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	107,00
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,00
3 1/2 % Preussische Brauerei-Anleihe	147,00
4 % Preussische Rentenbriefe	104,30
3 1/2 % Westpreussische Staatsanleihe	98,80
3 1/2 % Ostpreussische Staatsanleihe	98,75
4 % Preussische landw. Staatsanleihe	102,10
5 % Danziger Hypothek.-Bankanleihe	110,00
5 % Berliner Hypothek.-Bankanleihe	103,50
5 % Preussische Hypothek.-Bankanleihe	110,80
Danziger Privatbank-Aktien	133,50
5 % Russische amortisierte Rente	92,75
4 % Ungarische Goldrente	77,00

Danziger Viehhof (Altshottland).

Montag, 16. Januar.

Aufgetrieben waren: 47 Rinder (nach der Hand verkauft), 60 Hammel (ebenfalls nach der Hand gekauft), 183 Landfleischweine 28—31 W. per Zentner. Alles lebend Gewicht. Der Markt ist geräumt. Ein Posten wurde nach Hamburg verladen.

Die Glockengießerei
von
F. Schultz in Danzig,
Langenmarkt 20 und Röbergasse 3,
empfiehlt sich zum Neuguss resp. Umguss
von Kirchenglocken und Altarglocken bei
billigster Preisberechnung.
Hof- sowie Schlittenglocken halte stets
vorräthig.

1000 Mark

werden zur sicheren Hypothekensstelle von sogleich
gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses
Blattes.

Auflage 344,000; das voreritete alle
deutschen Glätter überhaupt; außerdem er-
scheinen Übersetzungen in zwölf fremden
Sprachen.



Die Modentwelt. Mo-
drierte Zeitung für Toi-
lette und Handarbeiten.
Monatlich zwei Nummern.
Preis vierteljährlich M.
1,25 — 75 Kr. Jährlich
erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten
und Handarbeiten, ent-
haltend gegen 2000 Ab-
bildungen mit Beschrei-
bung, welche das ganze
Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für
Damen, Mädchen und Knaben, wie für das
zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leib-
wäsche für Herren und die Bett- und Tisch-
wäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem
ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für
alle Gegenstände der Garderobe und etwa
400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und
Buntstickerei, Namens-Ohffren etc.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei
allen Buchhandlungen und Postanstalten. —
Probe-Nummern gratis und franko durch die
Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38
Wien I., Overgasse 3.

Sämtliche Ausgaben des
Diözejan-Katechismus
sind bei mir stets zu haben.
H. F. Boenig.

Pilgerzug nach Rom.

Nachdem für den Pilgerzug der deutschen Katholiken zur Huldigung bei der Jubiläums-
feier unseres heiligen Vaters nunmehr die definitive Bestimmung getroffen werden konnte, daß
die Pilger am 22. und 24. Februar in Rom eintreffen sollen, werden in folgenden Städten
an den beigesetzten Tagen und Stunden Pilgerzüge nach Rom abgefahren werden:

Von Breslau ab Freitag den 17. Februar, Morgens 6 Uhr 40.

Von München ab Sonnabend den 18. Februar, Vormittags 10 Uhr 45.

Von Freiburg ab Montag den 20. Februar, Morgens 4 Uhr 20.

Sämtliche drei Züge werden durch Mitglieder des Wallfahrtscomités organisiert und
geführt und verfahren auf der Hinfahrt die Gnadenorte Loreto und Assisi; die Züge von Breslau
und München außerdem Benedig und Padua.

Die italienischen Bahnen haben durch Ausgabe besonderer Rundreisebilletts, durch Ge-
stellung von Extrazügen besondere Erleichterungen gewährt. Die Verwaltungen der Süddeutschen
und Schweizerischen Bahnen, sowie der preussischen und sächsischen Bahnen haben im Anschlusse
hieran Anordnung getroffen, daß den auf den deutschen Stationen aufsteigenden Retourbilletts
nach Chiasso, Luino und Verona eine verlängerte Gültigkeitsdauer von 60 Tagen allgemein bei-
gelegt wird, wenn von den betreffenden Reisenden auf den genannten Uebergangsstationen eines
jener erwähnten italienischen Rundreisebilletts gelöst werden wird.

Außerdem hat das Wallfahrtscomité mit den Directionen in Freiburg, München und
Breslau Vereinbarungen bezüglich der Stellung von Extrazügen zu 50 Prozent Ermäßigung
getroffen, welche jedoch in Freiburg die Zahl von 300, in München die von 200 Theilnehmern
erforderlich macht.

Die Entscheidung darüber, ob per Extrazug gereist werden kann, wird erst nach Eingang
genügender Anmeldungen getroffen werden können und wird das Comité den Anmeldeenden per
Zuschrift mittheilen, ob und von wo ab Extrazüge geben, oder mit welchen Billets sie sich zu
versehen haben.

Es ist sehr zu wünschen, daß sich möglichst Viele an den Pilgerfahrten betheiligen, damit
der Billigkeit wegen Extrazüge arrangirt werden können.

Alle Details über Organisation der Pilgerzüge, Bedingungen zur Theilnahme, Kosten-
berechnung etc. sind dem vom Wallfahrtscomité herausgegebenen „Pilgerführer nach Rom“ (Trier,
Paulinus-Druckerei) und dem dortselbst so eben erschienenen „Nachtrag zum Pilgerführer“ zu ent-
nehmen.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Wallfahrtscomité zu Händen
des Herrn Dr. med. Jung, Kleinheubach, Unterfranken.

Eine baldige Anmeldung ist wegen der mit den Bahnverwaltungen einzuleitenden
definitiven Verhandlungen sehr erwünscht und wird dringend erbeten.
Frankfurt a. M., 8. Januar 1888.

Im Auftrage des Wallfahrtscomités:

Die Centralstelle für die Secundärfestfeier Sr. Heiligkeit.

Josef Fuchs,

Wein-Handlung en gros,

Danzig, Brodbänkengasse 40,

empfiehlt sein wohlaffortirtes Lager reingehaltener

WEINE

unter Zusicherung reellster Bedienung.

Potrykus & Fuchs,

Danzig,

4, Große Wollwebergasse 4,

Bettfedern-Handlung,

en gros en detail

empfehlen ihr großes Lager gut gereinigter

Bettfedern und
Daunen

zu äußersten Preisen.

Die Preise verstehen sich für 1/2 Kilo franco
ohne Berechnung von Verpackung gegen Nach-
nahme oder Einlieferung des Betrages.

Wildfedern

50, 60, 75, 90 Pf.,

Entenfedern

0,90, 1, 1,25 M.,

Enten-Halbdunen

1,50, 1,60, 1,75 M.,

Graue Daunen

2, 2,25, 2,75, 3 M.,

Gänse-Rupf-Federn zu
Unterbetten

1,50, 2, 2,50, 2,75, 3, 3,50, 4 M.

Gänse-Schleif-Federn zu
Oberbetten und Kissen

2, 2,50, 2,75, 3, 3,50, 4, 4,50 M.,

Weisse Daunen

4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7 bis 10 M.,

Eiderdaunen

M. 30.

Für Wiederverkäufer Extraverg.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 18. Jan. Benefiz für **Eugen**
Kutschera. Der Prophet. Große Oper
in 5 Acten von Giacomo Meyerbeer.

Donnerstag den 19. Jan. Bei halben Preisen.
Gasparone. Komische Operette in 3 Acten
von Carl Millöcker.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.